



BENEDIKTINERSTIFT ADMONT (HG.)



böhlau

950 JAHRE LEBENDIGES KLOSTER
KATALOG ZUR JUBILÄUMSAUSSTELLUNG



BENEDIKTINERSTIFT ADMONT (HG.)

1074 – Benediktinerstift Admont

950 JAHRE LEBENDIGES KLOSTER

KATALOG ZUR JUBILÄUMSAUSSTELLUNG

1074

BÖHLAU

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau Verlag, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Glasfenster aus der Kapelle von Burg Gallenstein, um 1430. (vorne: Evangelist Johannes, hinten: Simon, Apostel); Foto: Marcel Peda (pedagrafie)
Lektorat: Simone Buckreus, Michael Braunsteiner, Christian Rapp, Michael Richter-Grall
Satz: Bettina Waringer, Wien
Umschlaggestaltung: Michael Haderer nach einer Idee von Alexander Kada (Kadadesign)

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN Print: 978-3-205-21965-1
ISBN e-book: 978-3-205-21966-8

Inhalt

Geleitwort 7

AUFSÄTZE

Christian Rapp
Ein Streifzug durch die Stiftsgeschichte 11

Andreas Sohn
Die Abtei Admont und das
hochmittelalterliche Reformmönchtum 17

Karin Schamberger
Glanz und Ende des Admonter Nonnenklosters 27

Martin Haltrich
Die mittelalterliche Bibliothek des Stiftes Admont 33

Michael Richter-Grall
Zimelien aus Stift Admonts jungen Tagen
Bemerkungen zum Gebhard-Stab und zur Gebhard-Mitra 45

Martin Haltrich
Die Grundherrschaft des Stiftes Admont im Mittelalter 51

Werner Telesko
Barocke Baulust
Schlossneubauten und -umbauten im Einzugsbereich
des Stiftes Admont 57

Katja Maierhofer
Ein Schauspiel der Interferenzen
Lateinische Schuldramen am Admonter Gymnasium. 63

Michael Braunsteiner
Transformationsimpuls Josef Stammel
Todesdarstellungen im Wandel der Zeit 69

Maximilian Schiefermüller OSB Oswin Schlammadinger Ein Abbatat im Spannungsfeld zwischen Wirtschaftskrise, Weltkriegen und Reformen.	77
---	----

Ikarus Kaiser Das Musikarchiv des Benediktinerstiftes Admont	85
---	----

OBJEKTE

1. Stift und Klostersgemeinschaft	95
2. Seelsorge und regionale Wirkung	143
3. Wissenschaft und Lehre	144
4. Wald und Eisen, Wasser und Wein	162
5. Kunst im Kloster.	173
6. Die Kunst des Hörens	181

Ausgewählte Literatur	189
---------------------------------	-----

Abbildungsnachweis	192
------------------------------	-----

Autorinnen und Autoren	193
----------------------------------	-----

Geleitwort

Liebe Besucherinnen und Besucher unserer Museumslandschaft!
 Liebe Leserinnen und Leser dieses Ausstellungskataloges!

Das Jahr 2024 markiert ein für Geschichte und Zukunft unserer benediktinischen Klostergemeinschaft von Admont wichtiges Ereignis: 950 Jahre ein lebendiges Kloster. Grund genug, um ein Jubiläumsjahr zu begehen und dieses gebührend zu feiern. Vorrangig sind es die Gottesdienste in unserer Stiftskirche, die gleichsam die „geistlichen Markierungspunkte“ in diesem Jahr bilden. Die „kulturellen Markierungspunkte“ sind die Umgestaltung unserer stiftischen Museumslandschaft und die Präsentation der Sonderausstellung. Der vorliegende Katalog gibt einerseits Einblicke in die ausgestellten Werke, die zum größten Teil aus unseren eigenen Sammlungen stammen, und enthält andererseits wissenschaftliche Beiträge zu unserer Stiftsgeschichte.

Die Sonderausstellung zum Jubiläumsjahr will einen Querschnitt durch alle Jahrhunderte seit der Gründung unseres Stiftes Admont im September 1074 bieten. Dabei werden beachtliche Werke der Kunst, der Handschriftenproduktion, der Religion und des Geistes präsentiert. Allesamt spiegeln sie wider, dass „in allem Gott verherrlicht werden soll“ („Ut in omnibus glorificetur Deus“, ein alter benediktinischer Leitsatz). Es versteht sich aber von selbst, dass unser Haus nicht nur Hoch-Zeiten erlebt hat, sondern in den 950 Jahren auch mehrere Episoden des Niederganges und der Resignation. Immer wieder haben sich unsere Mitbrüder aufgerafft – vertrauend auf Gottes Beistand und Hilfe – und von vorne begonnen. Getreu dem überlieferten Wahlspruch unseres Gründers Erzbischof Gebhard, der auch zu einem Motto unseres Klosters geworden ist: „Tu inchoabis, Deus consummabit – Du sollst beginnen, Gott wird vollenden“. In diesem Sinne gehen wir als Klostergemeinschaft vertrauenden Herzens und voller Optimismus diesen unseren benediktinischen Weg weiter.



Es sei an dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott und Danke ausgesprochen an jene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Ausstellungen kuratieren, die vielen fleißigen Hände hinter den Kulissen, unserem Team der Kulturabteilung sowie jenen, die diesen Ausstellungskatalog erstellt oder durch wissenschaftliche Beiträge bereichert haben.

Ich freue mich auf ein Wiedersehen in Admont! Fühlen Sie sich willkommen!

Abt Mag. Gerhard Hafner OSB und
 die Benediktiner von Admont



Stifts- und Pfarrkirche St. Blasius in Admont

AUFSÄTZE

1074

Ein Streifzug durch die Stiftsgeschichte

Christian Rapp

Aus Anlass der Erinnerung an die Gründung von Stift Admont im Jahre 1074 wurde im Frühjahr 2024 in den ehemaligen Räumlichkeiten des Kunsthistorischen Museums eine Sonderausstellung zur Geschichte und Entwicklung des Klosters eröffnet.

Die Ausstellung ist nach Themen gegliedert: Es geht zunächst um die spirituelle Gemeinschaft der Mönche, die sich immer wieder großen Herausforderungen durch Politik und gesellschaftliche Veränderungen stellen musste; es folgt ein Einblick in die zahlreichen wissenschaftlichen Aktivitäten des Stiftes. Ein weiterer Themenbereich dokumentiert die historischen und gegenwärtigen Wirtschaftsbetriebe des Stiftes. Der letzte Abschnitt gilt dem kulturellen Wirken Admonts, beispielhaft gezeigt anhand von Werken der Bildenden Kunst und der Musik.

Wir beginnen unsere Reise durch die Zeit mit der Gründung des Stiftes und den Legenden, die sich darum ranken. Jede Epoche hat diese und ihre zentralen Akteure neu interpretiert. Neben frei erfundenen Nachbildungen der Gründerin Hemma von Gurk und dem Erzbischof Gebhard von Salzburg ist die wissenschaftlich untermauerte Rekonstruktion des Kopfes des Erzbischofs zu sehen. Wir schauen Gebhard sozusagen wie einem Zeitgenossen ins Angesicht.

Auch wenn eine solche Rekonstruktion immer nur eine Annäherung sein kann, hat man den Eindruck, die psychischen Belastungen in den Gesichtszügen erkennen zu können, denen der Erzbischof während des Investiturstreites ausgesetzt war, im Zuge dessen er für neun Jahre aus Salzburg vertrieben wurde. Admont als Gebhards Gründung und als papsttreues Kloster wurde mehrmals von den Feinden Salzburgs überfallen und ausgeplündert. Erst nach dem Wormser Konkordat von 1122 vermochte es sich zu konsolidieren. Ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ist eine Schreib- und Miniaturschule nachgewiesen, der wir zahlreiche eindrucksvolle Handschriften verdanken, von denen einige besonders wertvolle zu sehen sind. Wichtig ist uns in einem eigenen Kapitel die Darstellung des 1121 gegründeten Nonnenklosters, das bis ins 16. Jahrhundert existierte und in illustrierten Handschriften sowie Profess-Briefen, Korrespondenzen und Urkunden gut dokumentiert ist.

Ein weiterer Abschnitt der Ausstellung befasst sich mit der Blüte Admonts im Spätmittelalter, verkörpert im Werk der Äbte Irimbert, Heinrich II. und Engelbert. Sie stehen für die vielfältigen Rollen, die Kloostervorsteher in Wissenschaft, Klerus, aber auch Politik spielen konnten: Irimbert galt als strenger Ordensreformer, dem gleichzeitig mehrere Klöster die Abtwürde angeboten haben. Heinrich II. war als Landschreiber der oberste Finanzbeamte der Steiermark und stieg dann zum Landeshauptmann auf. Abt Engelbert war einer der wichtigsten österreichischen Gelehrten des Zeitalters, gilt als erster Aristoteles-Kenner Österreichs und hat über 40 Werke aus nahezu allen Zweigen der Wissenschaft verfasst.

Christian Rapp

Dieser eindrucksvollen Epoche folgten Glaubenskrise und Reformation, die in Admont das Ende des Nonnenklosters bedeutete und auch das Mönchskloster bedrohte. Und doch wurde diese Phase überwunden und das Stift regenerierte sich allmählich wieder. Der neuerliche Aufschwung in der Gegenreformation ist an einigen besonders prunkvollen Exponaten der Ausstellung zu erkennen. Das Kloster wurde in dieser Zeit neugestaltet, Altäre wurden erneuert, kostbare Sakralgeräte angeschafft, und der Kunststicker Benno Haan stellte prachtvolle Paramente her.

Ein Pektorale, das Kaiser Joseph I. dem Abt zum Geschenk gemacht hat, zeigt die enge Verbindung des Klosters mit dem absolutistischen Staat, der seinerseits immer wieder auf die Ressourcen des Klosters zurückgriff. Doch die Beziehung zu den Habsburgern war nicht immer so harmonisch. Unter Joseph II. kam es beinahe zur Auflösung des Konvents. Der Hintergrund der geplanten Auflösung des an sich nicht als „untätig“ eingestuften Ordens ist ein profaner. Weil die bereits aufgelösten ärmeren „unproduktiven“ steirischen Klöster für den Religionsfonds nicht ausreichend Mittel geboten hatten, wollte man auch auf das Vermögen der wohlhabenden zugreifen. Doch die Hofkanzlei des Kaisers intervenierte, weshalb man die geplante Aufhebung wieder zurückzog.¹ Dem Stift kam dabei auch sein Engagement im Bildungsbereich zugute, den Abt Gotthard Kuglmayr besonders gefördert hat. Kein anderes Stift besaß zu jener Zeit so viele Schulen wie Admont.

Kaum war die Gefahr einer Auflösung gebannt und wieder Ruhe ins Stift eingezogen, geriet das Stift in beträchtliche finanzielle Schwierigkeiten. Die Schuldenkrise nach den Napoleonischen Kriegen, Missernten und Teuerungen führten zum finanziellen Niedergang, den erst Benno Kreil, zunächst als Administrator, später Abt, durch Sparsamkeit und vorausschauende wirtschaftliche Entscheidungen aufhalten konnte. Als diese Krise überwunden waren, sah es so aus, dass das Stift einer langen ruhigen Epoche zusteuern würde. Doch da kam es im Jahre 1865 zum großen Feuer, das große Teile der Stiftskirche und der Klosteranlage vernichtete. Relikte des Brandes sind in der Ausstellung zu sehen. Stereofotos, die wenige Jahre vor dem Brand gemacht worden sind, zeigen, was durch ihn zerstört wurde.

Die kommenden Jahrzehnte waren vom Wiederaufbau von Stiftskirche und Klosteranlage geprägt. Einer der ersten, die über die neue Stiftskirche berichteten, war Peter Rosegger. Er hielt sie für den besten Bau der neuen Gotik und beschrieb 1880 in einem illustrierten Prachtband über die Steiermark seine Eindrücke: „Reiner und edler habe ich die wunderbare Gothik noch nirgends durchgeführt gesehen als in der Stiftskirche zu Admont; von der Thorklinke bis hinauf zu den hohen eisernen Thurmkreuzen ist Alles Eins und Harmonie“². In Entwurfszeichnungen und originalen Bauteilen wird dieser Neubau dokumentiert, den Rosegger so begeistert aufgenommen hat: „Man beneidet schier den jungen Priester, der jetzt in göttlicher Begeisterung vor dem Hochaltar steht und bald hernach in warmblütiger Weltfreude durch den großen Stiftsgarten wandelt ...“³.

Doch die Neubaupläne gerieten ins Stocken, nicht zuletzt weil die wirtschaftliche Entwicklung sie nicht mehr ausreichend zu finanzieren vermochte. Noch kritischer wirkte sich der Erste Weltkrieg auf die ökonomische Situation des Stiftes aus. Die Kriegsanleihen, die es großzügig gezeichnet hatte, waren nach dem verlorenen Krieg nichts mehr wert, die Inflation vernichtete auch andere Vermögensbestandteile. Geringe Nachfrage nach Bauholz und die harte internationale Konkurrenz auf dem Holzmarkt verhinderten die wirtschaftliche Erholung, die Weltwirtschaftskrise tat ein Übriges. Arbeitsplätze mussten abgebaut und sogar die Armenfürsorge reduziert werden. Um seine Schulden abzubauen, musste das Stift ertragreiche Immobilien und einige seiner wertvollsten Kunstgegenstände und Handschriften, unter ihnen die Admonter Madonna und die Admonter Riesensbibel, veräußern.

Ein Muster schien sich zu wiederholen, als auf die wirtschaftliche Konsolidierung eine neue Katastrophe auf das Stift hereinbrach: der „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische

Deutschland. Im Juni 1938 wurde das Stift unter kommissarische Verwaltung gestellt, einige Monate später sein Vermögen beschlagnahmt und schließlich die Konventsmitglieder gezwungen, die Abtei zu verlassen. Bücher aus der Bibliothek, eines davon ist in der Ausstellung zu sehen, mussten an die Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung abgeliefert werden, die dem Konzentrationslager Dachau angegliedert war. Exponate aus dem Naturhistorischen Museum mussten im Zuge einer Sammlungsbereinigung ans Joanneum in Graz abgetreten werden. Die Museen des Stiftes sollten nur mehr regional relevante Exponate zeigen, das andere dem Landesmuseum überlassen. Die Restitution dieser Objekte nach dem Zweiten Weltkrieg zog sich Jahrzehnte hin.

Im Herbst 1945, einige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, kehrte Abt Bonifaz Zölss mit seinem Konvent aus der Verbannung wieder nach Admont zurück. Nach den Mühen des Anfangs zeichnete sich eine Phase der Prosperität in allen Bereichen des Stiftslebens ab: Pfarrkirchen und Pfarrhöfe wurden saniert, die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe großzügig ausgebaut. In den 1970er-Jahren erhielt das Gymnasium einen Neubau und auch in den Tourismus wurde investiert. Ende des 20. Jahrhunderts wurden die Museen des Stiftes großzügig umgebaut, neue Sammlungen zeitgenössischer Kunst entstanden in einem Umfang und einer Qualität, die für ein österreichisches Kloster als einzigartig zu bezeichnen ist. Exemplarisch für die Zeit des Wiederaufbaus sei auf den Gebhardskelch hingewiesen, den der Bildhauer Helmuth Gsöllpointner in den späten 1950er-Jahren geschaffen hat und der jährlich am 15. Juni zur Erinnerung an den Gründer verwendet wird. Er hat eine schlichte elegante Form und zeigt auf dem Fuß die Gestalt Gebhards, die nach einer romanischen Miniatur aus der Admonter Bibliothek in Stahlschnitt wiedergegeben ist.

Dem historischen Überblick in der Ausstellung angegliedert ist eine Darstellung der seelsorgerischen Wirkung des Stiftes in die Regionen, insbesondere seine 26 inkorporierten Pfarren. Der folgende Bereich ist der wissenschaftlichen Neugier, der Forschung, dem Sammeln und der Vermittlung von Wissen gewidmet, dargestellt an Büchern der Bibliothek und Objekten der naturkundlichen Sammlung. Sie spiegeln die breiten Interessen und die Passionen der Forscher wider, ob es ein Pater Gabriel Strobl war, der sich den Zweiflüglern unter den Insekten gewidmet hat, oder Guido Schenzl, der sich u. a. mit Erdmagnetismus und Isogonen befasst hat, oder der Historiker Jakob Wichner, der das umfangreiche Archiv für seine vierbändige Stiftsgeschichte durchforstete.

Leitobjekte dieses Bereichs sind zwei Globen, die auf den Geographen und Kartograph Gerhard Mercator zurückgehen, der als Begründer der modernen Kartographie gilt. 1569 erlangte er mit seiner Weltkarte für Seefahrer Weltruhm. Globen jener Zeit wurden fast immer paarweise hergestellt, nämlich je ein Erd- und ein Himmelsglobus. Auf letzterem sind die verschiedenen Gestirne und Sternbilder abgebildet. Ein anderes Beispiel für den naturwissenschaftlichen Forschergeist ist ein Schaukasten mit exotischen Schmetterlingen aus dem Naturhistorischen Museum im Stift Admont, der um 1900 von Pater Gabriel Strobl angelegt wurde. Die von Strobl begründete Insekten-sammlung umfasst etwa 252.000 Exemplare aus knapp 57.000 verschiedenen Arten.

Dass Wissen in Admont nicht nur vertieft und vermehrt, sondern auch weitergegeben wurde, zeigt ein Blick in die Admonter Schulgeschichte, die mit der Ausbildung des Klerus, aber auch von Buben aus dem Laienstand schon in der Gründungszeit begann. Auch das Admonter Nonnenkloster erteilte, wenngleich in erster Linie Töchtern des innerösterreichischen Adels, Erziehung und Unterricht. Mit der Gründung des Gymnasiums im Jahre 1644 entstand eine allgemein zugängliche Bildungseinrichtung, die sich an den Schulen der Jesuiten orientierte. Im Jahre 1778 erhielt das Gymnasium das Öffentlichkeitsrecht und wurde zu einer landesfürstlichen Schule erhoben. Doch schon wenige Jahre später erfolgte eine Weisung der Schulbehörde, das Gymnasium nach Leoben

Christian Rapp

zu verlegen, in Admont selbst wurde lediglich Sängerknaben und einigen externen Schülern Privatunterricht erteilt. Für einige Jahre vermochte Abt Gotthard Kuglmayr das Gymnasium wieder nach Admont zurückzuholen, ehe es 1818, diesmal aus wirtschaftlichen Gründen, erneut geschlossen werden musste. Erst nach dem Ersten Weltkrieg konnte neuerlich ein Gymnasium eröffnet werden. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde in den Räumlichkeiten eine NS-Erziehungsanstalt eingerichtet. 1945 wurde ein neuer Anlauf für ein Stiftsgymnasium genommen, dem diesmal dauerhafte Existenz beschieden war.

Wissenschaftliche Forschung und Lehre ebenso wie die pastorale Tätigkeit erfordern eine ökonomische Grundlage. Davon berichtet ein weiterer Abschnitt der Ausstellung, der sich den historischen und gegenwärtigen Wirtschaftsbetrieben widmet. In der Mitte des Raumes sind vier kleine Figuren von Josef Stammel zu sehen, die die Jahreszeiten verkörpern – und auf die natürlichen Zyklen hinweisen, von denen eine Land- und Forstwirtschaft abhängig ist. Ein Prachturbar von 1434 dokumentiert den Zusammenhang von Besitz und Herrschaft, wie er bis 1848 gültig war. Das Stift als Grundherr war Bezieher von Abgaben und Leistungen seiner Untertanen, hatte aber diesen in Notzeiten auch auszuhelfen. Das Urbar verzeichnet den Güterbesitz und dessen Verteilung an Grundholden, meist Bauern sowie deren zu leistende Abgaben. Es diente der Kontrolle und der rechtlichen Handhabe, wurde aber wohl auch zu Repräsentationszwecken angelegt, was seine schöne Gestaltung nahelegt.

Dass das Stift über sein Einkommen und Vermögen nicht immer selbst bestimmen konnte, sondern seitens der Landesherren genötigt war, deren Kriege zu finanzieren, zeigt ein zweites Dokument, in dem der Verkauf eines Besitzes festgehalten wird, sowie ein Gemälde, das eine Szene aus den Osmanenkriegen festhält. Admont musste zu deren Finanzierung einen Großteil seines außerhalb der Steiermark liegenden Besitzes veräußern.

Eine Knappenfahne des späten 17. Jahrhunderts, auf der Bergmänner zu sehen sind, sowie das eindrucksvolle Bild des Inneren eines Hammerwerks, gemalt von Augustin Kurtz-Gallenstein, illustrieren die montanistischen Aktivitäten von Stift Admont, die stets für die gesamte Region von Bedeutung waren, ob es sich um den Salzabbau im Mittelalter handelt, die Eisenverhüttung in der Frühen Neuzeit oder den Magnesitbergbau im 20. Jahrhundert. Wirtschaftlich bedeutsam für das Stift waren und sind auch der Besitz von Weingärten und der Handel mit Wein, repräsentiert durch eine um 1460 entstandene Statue des hl. Urban, der als Patron der Weingärten gilt, aber auch gegen Trunkenheit und Gicht helfen soll. Er war auch für Abt Urban Weber (reg. 1628–1658) von Bedeutung, in dessen Wappen Weintraubenreben integriert sind.

Auf der gegenüberliegenden Seite kann man in das Innere einer großen Getreidemühle blicken, die einst auf dem Areal des Stiftes stand. Als 1911 das Elektrizitätswerk in der Mühlau den Betrieb aufnahm, das auch eine elektrisch betriebene Mühlenanlage versorgte, war die aus dem 18. Jahrhundert stammende Mühle überflüssig geworden und wurde dem damals gerade im Aufbau begriffenen Technischen Museum in Wien zur Verfügung gestellt. Die Admonter Stiftsmühle steht auch für das hohe Niveau der Zimmermannskunst in der Region. Eine Übersicht über die aktuellen Wirtschaftsbetriebe des Stiftes schließt diesen Ausstellungsbereich inhaltlich ab.

Eine Wende ins Existenzielle bietet der folgende Ausstellungsraum, der sich dem Themenkreis von Tod, Leben und Auferstehung widmet, wobei das kuratorische Team hier bewusst barocke Gemälde und Grafik mit zeitgenössischen künstlerischen Arbeiten in Beziehung setzt, um zum einen die Kontinuität dieses existenziellen Themas, aber auch die Vielfalt seiner Deutungen zu betonen. Admont verfügt über eine Reihe von Werken, die den Sterbensvorgang darstellen, Objekte des Totengedenkens sowie über Bücher, die Totentänze enthalten.

Am Ende des Rundgangs laden wir Besucherinnen und Besucher ein, vom Schauen auf das Hören umzuschwenken. Einige Musikstücke, die mit Bezug zum Stift entstanden sind, werden zu Gehör gebracht, aber auch Texte, die über das Stift geschrieben worden sind. Über die musikalischen Hörproben sei im Katalogteil mehr gesagt, hier soll auf einige exemplarische literarische Zeugnisse hingewiesen werden. Seit dem frühen 19. Jahrhundert häuften sich Reiseberichte über das Stift, aber auch Erzählungen mit dem Stift als Schauplatz wurden verfasst. Für ersteres sei auf ein Buch des Naturforschers und Reiseschriftstellers Johann August Schultes hingewiesen, der 1804 mit einigen Gefährten auf seiner Reise zum Großglockner in Admont Station machte. Er wäre hier beinahe hängengeblieben, wie er sagte, festgehalten wie einst Odysseus von Kirke, weil jeweils ein anderer „Lieblingsgegenstand“ – die Landschaft, die Bibliothek, die Blumen der Umgebung, der Klang der Kirchenorgel – seine Mitreisenden und ihn gefesselt hielten. „Nur mit Mühe konnten wir uns losreißen von dem schönen Admont, das während unseres kurzen Aufenthaltes von fünf Tagen jeden von uns in circäische Netze verstrickt hielt.“⁴

Einige Jahre später hat die Schriftstellerin Caroline Pichler in einer ihrer Erzählungen das Stift zu einem Schauplatz gemacht. In einer romantischen Schauergeschichte erzählt sie von einem fluchbeladenen Adelsgeschlecht, das auf einer Burg im hintersten Ennstal gelebt und über Generationen Reisende beraubt, manche von ihnen ermordet und deren Vermögen gehortet hat. Der ruhelose Geist der Toten spukt in der Burg und belastet auch den unbedarften Sprössling Siegebert aus der Burgherrnfamilie. Als er sich in ein junges Mädchen namens Anna verliebt, scheint es, als ob der Fluch der Familie durch die Liebe der beiden aufgelöst werden könnte. Doch das Mädchen ist die nur durch Glück überlebende Tochter einer Frau, die der brutale Vater Siegeberts einst mit ihr in die Fluten der Enns werfen ließ, um eine andere heiraten zu können – und somit seine Halbschwester. Entsetzt über ihre familiäre Verstrickung beschließen beide, ins Kloster zu gehen – sie ins Frauenkloster von Göss, er in das Stift Admont, aus dessen Konvent ihn schon in seiner Kindheit ein Mönch einst unterrichtet hat. „Die Zeit hatte den Sturm der Leidenschaft in beyden Herzen gedämpft, der Himmel und seine Freuden waren an die Stelle irdischer Liebe, Wohlthun und Gutesstiften an die Stelle häuslicher Seligkeit getreten ...“⁵.

Nicht so sehr für die spirituelle Seligkeit als für die wissenschaftlichen Aktivitäten des Stiftes war der steirische Dichter und Jurist Josef Dölzer zu begeistern, als er, noch vor dem Brand von 1865, ein Gedicht über Admont verfasste. Er bewunderte die gelehrten Fratres, die in „jedem Reich des Wissens glänzen“ würden und meinte gerade in der „echten Weisheit Blüthe“ die Kraft zu sehen, die das Stift seit jeher vor dem Verfall bewahrt hätte: „Stift Admont! Edler Wissenschaft / Achthundert-jähr'ger Meister! / Gar oft war deine Lebenskraft / Geprüft durch arge Geister.“⁶

Von Dölzers Begeisterung über die Admonter „Geistesbildung“ ließe sich ein „Link“ zum zeitgenössischen Schriftsteller Bodo Hell herstellen, der für sein Buch „Admont abscondita“ (2008) zahlreiche verborgene Schätze der Bibliothek ausgehoben hat. Unter den Werken, die Hell „nach frei flottierendem Interesse und innerem Zwang“⁷ ausgewählt hat, sei das Traumbuch des Artemidorus (Schrank 90, Reihe F, Nr. 210) erwähnt, das in der Zeit von Abt Anselm Lürzer von Zechenthal Anfang des 18. Jahrhunderts ins Haus gekommen ist.⁸ Dieses klassische Werk der Traumdeutung aus spätrömischer Zeit, vielfach überarbeitet und ergänzt, enthält Deutungen von Büchern in Träumen, die durchaus ambivalente Aspekte in sich bergen, je nachdem wem sie erscheinen. Für viele würden Bücher, so Artemidorus, „den Trieb und das Leben desselbigen, der davon träumt“ bedeuten, weil man seine Lebenszeit mit ihnen vertreibe und sie imstande seien, uns die Vergangenheit ins Gedächtnis zu bringen.⁹

Letzteres ist auch das Ansinnen dieses Katalogs, die Ausstellung und die in ihr vermittelte Stiftsgeschichte im Gedächtnis zu halten. Während die Ausstellung versucht, auf exemplarische Wei-

Christian Rapp

se bedeutende Momente und zentrale Akteure aus der Geschichte des Klosters heranzuzoomen, befassen sich die Autorinnen und Autoren der folgenden Essays mit einzelnen Fragestellungen, die die bisherige Admont-Literatur ergänzen sollen. Den zahlreichen Beitragenden sei dafür im Namen des kuratorischen Teams dieser Ausstellung, das Michael Braunsteiner, Michael Richter-Grall, Pater Prior Maximilian Schiefermüller sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Archiv und Bibliothek umfasst, herzlich gedankt.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu: Schiefermüller, Maximilian: Josephinische Klosterreformen. Am Beispiel der personellen Situation und der Abwahl 1788 im Stift Admont. Diplomarbeit Salzburg 2010.
- 2 Rosegger, P. K.: Steiermark, in: Unser Vaterland. In Wort und Bild geschildert von einem Verein deutscher und österreichischer Schriftsteller, Dritter Band: Steiermark und Kärnten, Stuttgart 1880, S. 30
- 3 Ebd.
- 4 Schultes, Johann August: Reise auf den Glockner, 1. Theil, Wien 1804, S. 1.
- 5 Pichler, Caroline: Die goldene Schale, in: Pichler, Caroline: Sämtliche Werke, 38. Bd., Wien 1829, S. 265.
- 6 Dölzer, Josef: Immergrün. Gedichte, Graz 1873, S. 26.
- 7 Hell, Bodo/Trummer, Norbert: Admont abscondita – Denk-Bilder aus der barocken Klosterbibliothek, Weitra 2008, S. 10.
- 8 Ebd., S. 21.
- 9 Des Griechischen Philosophen Artemidori Grosses und vollkommenes Traum-Buch, hier Ausgabe Leipzig 1753, S. 300.

Die Abtei Admont und das hochmittelalterliche Reformmönchtum

Andreas Sohn

Das Mönchtum hat wohl in keiner historischen Epoche Europas eine so bedeutende Rolle wie im Mittelalter, zuvörderst im hochmittelalterlichen, gespielt. Mönche wurden Bischöfe, Kardinäle und Päpste, Klöster stellten Zentren des religiösen Lebens und der Memoria, der Geschichtsschreibung und Bildung, großer Grundherrschaften und gegebenenfalls Ausgangspunkte intensiver Urbanisierungen dar – mit vielen Variationen von Land zu Land.¹ Äbte konnten in Personalunion Klöster und Diözesen leiten, Konvente als Kathedralkapitel fungieren – eine schon im frühen Mittelalter fassbare Entwicklung.

Cluny und die Cluniacenser

Eine Abtei, welche der Herzog Wilhelm III. der Fromme von Aquitanien im Jahre 910 gegründet hatte, hob sich von allen anderen benediktinischen Klöstern ab: Cluny in Burgund, direkt dem Papsttum unterstellt und exemt, also frei von jedweden bischöflichen Verfügungsrechten.² In einer ganz bemerkenswerten Weise, die in ihrer konkreten historischen Gestaltwerdung herausragende Bedeutung in Europa gewann, stieg diese Abtei allmählich zum Haupt (*caput*) eines weit ausgreifenden, juristisch fundierten Klosterverbandes mit Hunderten von Gliedern (*membra*) auf. Die Cluniacenser selbst bezeichneten diesen als *Ecclesia Cluniacensis* und verbanden damit den Anspruch, Kirche abzubilden. Die Grundlage des monastischen Lebens in Cluny wie auch in den unterstellten Klöstern – dazu gehörten nicht nur Priorate, sondern sogar Abteien – war die Regel Benedikts von Nursia († 547), der in Montecassino verstorben war, und in Ergänzung sich mehr und mehr ausbildende, schrittweise schriftlich fixierte Lebensgewohnheiten, *consuetudines*.³ Noch zahlreicher waren die Klöster in Europa, welche von Cluny aus reformiert wurden bzw. die dort praktizierte Art des monastischen Lebens übernahmen: Jene folgten dem *Ordo Cluniacensis*.⁴ Um 1200 wandelte sich indes die juristische Verfassung der *Ecclesia Cluniacensis*, die mit einem ausdifferenzierten Statutenwerk – ähnlich den Zisterziensern – zu einem neuen Orden (mit regelmäßig abzuhaltenden Generalkapiteln und einer genau festgelegten Visitationspraxis) geformt wurde. So entstand gewissermaßen „ein neues Cluny nach dem ‚klassischen‘ Cluny“⁵.

Welche Stellung Cluny und das Reformmönchtum,⁶ das mit diesem Namen verbunden ist, im 11. Jahrhundert erreichten, zeigt die Wahl des Priors Odo von Châtillon im Jahre 1088 zum Papst an: Er lenkte als Urban II. (bis 1099) die Geschicke der Weltkirche.⁷ Die Äbte von Cluny agierten gleichsam auf Augenhöhe mit Kaisern und Königen sowie Päpsten und empfangen sie in ihrer Abtei. Abt Hugo von Cluny (1049–1109) war Taufpate des Saliers Heinrich IV., des Sohnes

Andreas Sohn



Abb. 1: Erhaltene Überreste der dritten Abteikirche von Cluny: langes Querschiff mit Türmen.

Kaisers Heinrich III. († 1056), und vermittelte später im Konflikt zwischen jenem und Papst Gregor VII., auch 1077 in Canossa.⁸ Auf Hugo geht der 1088 begonnene Neubau der cluniacensischen Klosterkirche (von den Archäologen als „Cluny III“ bezeichnet) zurück, der zum größten Gotteshaus im europäischen Mittelalter führte und von den Ambitionen der Cluniacenser zeugt.⁹

Die Abtei Admont und das hochmittelalterliche Reformmönchtum

Im Jahre 1130 weihte Papst Innozenz II. die Abteikirche ein. Das gewaltige architektonische Steingebirge wurde im Zuge der Französischen Revolution abgetragen.

Zur Bedeutung Clunys trug eine ganze Reihe cluniacensischer Kardinäle wie Matthäus von Albano († 1135) und Albericus von Ostia († 1151) bei.¹⁰ Lange Abbatiats charakterisierten die Entwicklung des burgundischen Klosters. Im Jahre 1120 kanonisierte Papst Calixt II. Abt Hugo, bezeichnenderweise in Cluny, wo jener ein Jahr zuvor als Nachfolger Gelasius' II. (1118–1119), ebendort verstorben und beigesetzt, gewählt worden war. Auch die Vorgänger Odo (927–942), Maiolus (954–994) und Odilo (994–1049) auf dem Abtsstuhl wurden und werden als Heilige verehrt – zudem Aymard (ca. 942–954) als Seliger.¹¹

Die intensive Verbindung von Gebet und Gottesdienst, von liturgischem Totengedenken und Armensorge, von *pietas* und *caritas* – dies alles ausgerichtet nach dem Vorbild der Urkirche zu Jerusalem – antwortete auf Suchen und Erwartungen der Gläubigen jener Zeit, die nach dem ewigen Seelenheil strebten,¹² Männer wie Frauen (das bekannteste Kloster für Nonnen war Marcigny-sur-Loire). Das schlug sich nieder in überaus zahlreichen Stiftungen zugunsten cluniacensischer Kommunitäten, die zahlenmäßig hochschnellten (allein das Pariser Priorat Saint-Martin-des-Champs erreichte eine Konventsstärke von fast 300 Mönchen¹³), und in dem Wunsch, bei Kirchen der *Ecclesia Cluniacensis* beigesetzt zu werden. So entstand eine europaweite Gemeinschaft von Lebenden und Verstorbenen, die sich in der Memorialüberlieferung Clunys und abhängiger Klöster (zum Beispiel in Necrologien) spiegelt.¹⁴ Deren *societas et fraternitas* teilhaftig zu werden, war begehrt. Unter Abt Odilo wurde das Fest Allerseelen – mit dem Gedenken aller verstorbenen Gläubigen – in Cluny eingeführt, von wo es sich später in der ganzen Kirche verbreitete (am 2. November, unmittelbar auf das Fest Allerheiligen folgend).¹⁵

Hirsau und das cluniacensische Mönchtum

Die Ausbreitung des cluniacensischen Mönchtums – andere reformorientierte Klöster wie Gorze in Lothringen traten dahinter im 10. und 11. Jahrhundert zurück – vollzog sich in Wellen, die viele Länder Europas erreichten. Es gelangte von Burgund bzw. Frankreich aus u. a. nach England und auf die Iberische Halbinsel, in die Schweiz und nach Italien; ein cluniacensisches Kloster entstand sogar im Hl. Land, bei Jerusalem im Tal Josaphat.

Für den deutschsprachigen Kulturraum gewann die Abtei Hirsau im nordöstlichen Schwarzwald eine wichtige Vermittlungsfunktion.¹⁶ Den Aufstieg des Klosters leitete der aus dem Regensburger Konvent von St. Emmeram gerufene Abt Wilhelm (1069–1091) ein, welcher das Vorbild Clunys für sein monastisches Reformwirken suchte. Sein Freund Ulrich von Zell († 1093), ein ehemaliger Mitbruder aus gemeinsamen Regensburger Tagen und in die burgundische Abtei überwechselt, schrieb für ihn die cluniacensischen Bräuche nieder und übermittelte sie ihm. Diese dienten Wilhelm als Richtschnur für die Ausgestaltung des klösterlichen Alltagslebens in Hirsau.¹⁷ Allerdings führte er Neuerungen ein, zum Beispiel die Abschaffung der Darbringung von Jungen, *pueri oblati*, die von ihren Eltern für ein Leben im Kloster bestimmt wurden, und die Zulassung von sog. Konversen (*fratres barbati*), Laienbrüdern (oder Bartbrüdern), welche körperliche Arbeiten übernahmen und sich mönchisch lebend in den Dienst der Gemeinschaft stellten.¹⁸ Die Nähe des Schwarzwaldklosters zu Cluny zeigte sich auch darin, dass Prior Gebhard von Hirsau kurz vor dem Tod Wilhelms ebendort Reliquien erhalten konnte, die Abt Hugo von Semur jenem überließ und die so zur aufstrebenden Kommunität an der Nagold gelangten.¹⁹ Dieser begab sich auch auf eine Reise in den Schwarzwald, in deren Verlauf (1093/94) er eine Verbrüderung in

Andreas Sohn



Abb. 2: Luftbild von der ehemaligen Anlage der Abtei Hirsau.

St. Blasien abschloss – mit Abt und Konvent des Klosters, das von der cluniacensisch geprägten Abtei Fruttuaria in Piemont (bei Turin) monastisch geformt worden war.²⁰ Damit verdichteten sich die Beziehungen Clunys nach Südwestdeutschland.

Das Reformmönchtum breitete sich insbesondere von Hirsau in weitere Teile des deutschen Königreiches aus, vor allem nach Osten und Südosten. Es wurzelte sich auch in Bayern und Österreich ein.

Gründung und Frühphase des Klosters Admont

Die Gründung der Abtei Admont geht auf den Erzbischof Gebhard von Salzburg (1060–1088) zurück, der aus einer schwäbischen Hochadelsfamilie stammte.²¹ Dafür, dass er in Paris studierte, lässt sich kein sicherer Beleg beibringen. Er machte Karriere, wurde unter Kaiser Heinrich III. Leiter der Hofkapelle und dann auch Kanzler. Mit dem Erzbistum Salzburg übernahm er eine der ausgedehntesten Diözesen der damaligen Zeit, die im Westen bis zum Chiemgau und zum Zillertal, im Süden bis nach Kärnten (die Drau bildete die Grenze), im Osten bis zum Burgenland und im Norden (in Teilen) etwa bis zum Inn reichte. Die Kirchenprovinz Salzburg, der Gebhard als Metropolit vorstand, umfasste die Bistümer Freising, Regensburg, Passau und Brixen. Im Jahre 1072 errichtete er – zunächst ohne Domkapitel und Diözesangebiet – das Eigenbistum Gurk in Kärnten (weitere Eigenbistümer folgten mit Chiemsee 1215/16, mit Seckau 1218 und mit Lavant 1226).

Zwei Jahre später gründete er die Abtei Admont im Tal der Enns inmitten einer alpinen Gebirgslandschaft.²² Es lag für den Oberhirten nahe, für den Gründungskonvent Mönche und Abt aus der Salzburger Abtei St. Peter (seit 1927 Erzabtei) zu rufen; bis 987 war die Leitung dieses Klosters und des Erzbistums in einer Hand (Personalunion). Erst dann wurden die Ämter von Abt und Erzbischof getrennt. Für die Ausstattung des bischöflichen Eigenklosters – die erste Abtei von Mönchen in der Steiermark überhaupt – diente zu einem wesentlichen Teil größerer Besitz der

Die Abtei Admont und das hochmittelalterliche Reformmönchtum

Gräfin Hemma von Gurk († um 1045), welchen sie bereits als monastisches Stiftungsgut dem Salzburger Erzbischof Balduin (1041–1060) überlassen hatte.²³ Die als Schutzpatronin Kärntens verehrte Heilige (Kanonisation 1938) hatte selbst vor ihrem Tod das Frauenkloster Gurk gegründet.

Am 29. September 1074, am Michaelifest, weihte der Erzbischof Gebhard von Salzburg die Kirche des Klosters Admont (*monasterium in valle Admunte*) zu Ehren der Gottesmutter und des hl. Blasius, wie in der älteren *Vita Gebhardi* zu lesen ist (MGH SS XI, S. 25). Er stattete seine monastische Gründung nach der jüngeren *Vita Gebhardi* großzügig mit kostbaren liturgischen Gewändern, Kelchen, Büchern und Reliquien von Heiligen aus; darunter fanden sich ein Arm und eine Hand des Bischofs Paternianus von Fano, der Schädel des Märtyrers Chrysanthus und das Kinn der Jungfrau Daria sowie ein Arm des Märtyrers Hermes (MGH SS XI, S. 36). Auf die Bitten des Metropoliten hin unterstützten Adelige und Ministeriale die Gründung, indem sie dem Konvent Güter überließen. Auch der Markgraf Ot(t)okar I., ein Traungauer, der über die Kärntnermark (oder Mark an der Mur) verfügte – die Burg Steyr (Steier) in Oberösterreich war der Familienhauptsitz, wovon der Name Steiermark herrührt –, befand sich unter den Wohltätern der Kommunität (MGH SS XI, S. 36).

Doch schon bald nach Gründung und Kirchweihe überschattete der Investiturstreit, der im Jahre 1076 mit aller Schärfe zwischen Papsttum und deutschem Königtum bzw. Kaisertum, insbesondere zwischen Gregor VII. und Heinrich IV., ausbrach, Kirche und Gesellschaft erschütterte und mit Waffengewalt ausgetragene Kämpfe nach sich zog (mit Gegenpäpsten und Gegenkönigen, Exkommunikationen und Absetzungsdekreten), die klösterliche Entwicklung Admonts.²⁴ Es ging hierbei um das Grundsatzproblem der Rangordnung von *Regnum (Imperium)* und *Sacerdotium*, des Verhältnisses von weltlicher und geistlicher Gewalt, gerade bei der Besetzung von Kirchenämtern. Erzbischof Gebhard schloss sich der päpstlichen Seite an und suchte sein Erzbistum ab 1077 durch den Bau von Burgen in seiner Bischofsstadt (Hohensalzburg), in Werfen und Friesach zu sichern (MGH SS XI, S. 39). Ihm erwuchs in Berthold von Moosburg ein kaiserlich gesinnter Gegen-erzbischof, dessen Anhänger das Kloster Admont plünderten. Gebhard war gezwungen, 1078 ins Exil nach Schwaben und Sachsen zu gehen, und konnte erst 1086 wieder nach Salzburg zurückkehren. Als er am 15. Juni 1088 auf der Burg Hohenwerfen starb, wurde er wunschgemäß in seiner Klostergründung Admont bestattet.

Aufstieg und Ausstrahlung der Abtei Admont

Erst als die Wirren des Investiturstreites, dessen Ende das Wormser Konkordat 1122 besiegelte, allmählich wichen (mit den entsprechenden Auswirkungen), brachen für die obersteirische Abtei Admont bessere Zeiten an. Zum Aufschwung trugen mehrere Salzburger Erzbischöfe und stärker noch Admonter Äbte aus dem südwestdeutschen bzw. schwäbischen Reformmönchtum erheblich bei.²⁵ Vor allem sind hier die Metropoliten Konrad von Abensberg (1106–1147) und Eberhard von Sittling und Biburg (1147–1164), der zuvor als Abt die Geschicke der monastischen Familienstiftung in Niederbayern bestimmt hatte, sowie die tatkräftigen Äbte Wolfhold (1115–1137) und Gottfried (1138–1165) zu nennen. Wolfhold hatte das Amt des Dompropstes von Freising inne, bevor er sich dem Konvent von St. Georgen anschloss. Mit Hirsau und St. Blasien zählte St. Georgen zu den Reformklöstern des Schwarzwaldes.²⁶ Es spricht für den Ruf jener Abtei, dass Erzbischof Konrad von Abensberg sich von Abt Theoger Wolfhold für die Leitung der Admonter Kommunität erbat. Theoger selbst, ehemals Mitbruder des Hirsauer Abtes Wilhelm, später Bischof von Metz, beschloss 1120 sein Leben in Cluny. Während des Abbatats Wolfholds wurde das Admonter

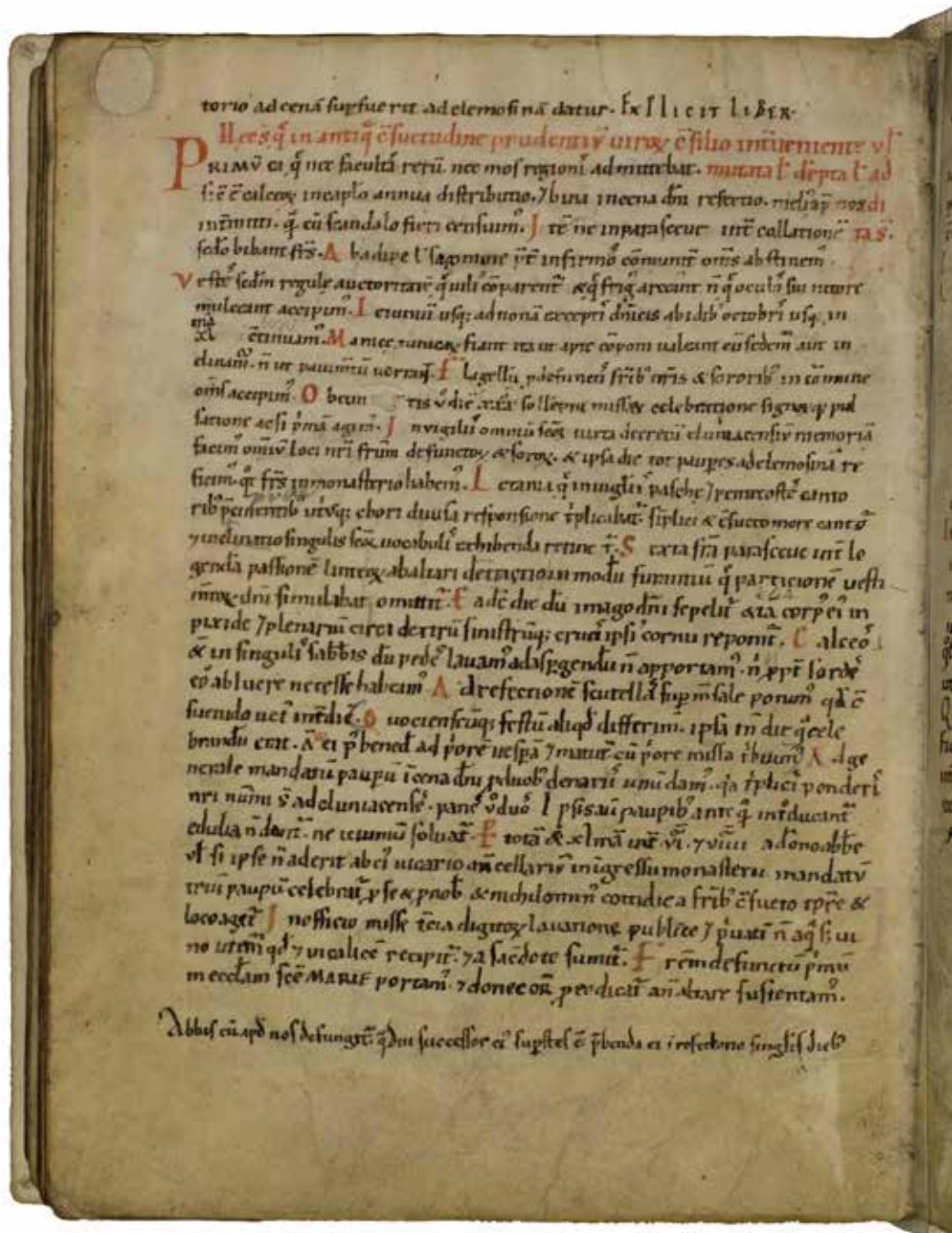


Abb. 3: Eigene Admonter Lebensgewohnheiten in der Handschrift 497, fol. 102v, der Stiftsbibliothek.

Frauenkloster gegründet (1116/20),²⁷ das schnell erblühte (mit eigenem Skriptorium), und die zweite Abteikirche erbaut und geweiht (1121). Der Salzburger Erzbischof Konrad von Abenberg betraute jenen 1122 mit der Reform des Nonnenklosters St. Georgen am Längsee in Kärnten.

Aufstieg und Ausstrahlung des Admonter Männerklosters setzten sich unter Abt Gottfried, der wie sein Vorgänger Mönch (und zudem Prior) in St. Georgen gewesen war, fort und gewannen an Dynamik, was sich u. a. in einer wachsenden Zahl von Besitzschenkungen, an Berufungen von

Die Abtei Admont und das hochmittelalterliche Reformmönchtum

Mönchen des Konvents auf Abtsstühle weit über die Steiermark hinaus sowie an den Privilegien der Päpste Innozenz II. und Lucius II. vom 13. April 1139 und vom 21. März 1144 zeigte.²⁸

Daher überrascht es nicht, wenn die Viten der Äbte – wie auch die Annalen des steirischen Klosters – voller Stolz dessen Blüte vermelden: *religio monasticae observantiae in Admuntensi monasterio egregie florebat* (so in der *Vita Gebhardi et successorum eius*, MGH SS XI, S. 43). Die *lumina* des Konvents werden entsprechend hervorgehoben, zum Beispiel der Prior Reginbert (oder Reimbert), der zunächst 1116 den Abtsstuhl des Salzburger Klosters St. Peter bestieg und dann 1125 zum Bischof von Brixen bestellt wurde. Admonter Mönche wirkten als Äbte beispielsweise in Bayern (wie in St. Emmeram zu Regensburg und in Michelsberg zu Bamberg), Kärnten (wie in Millstatt und Ossiach), Niederösterreich (wie in Göttweig und Melk) und wohl auch im norditalienischen Friaul (Rosazzo).²⁹ Somit entwickelte sich die steirische Abtei zu einem ausstrahlenden Reformzentrum, ohne freilich die Bedeutung Clunys oder Hirsaus zu erreichen. Der Ruf des österreichischen Klosters erlangte Berühmtheit, wie es in einer Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1137 heißt, in welcher der Hallgraf Engelbert von Limburg-Wasserburg dem Konvent das Kloster Attel auf einem Hügel oberhalb des Inns bei Wasserburg in Bayern übertrug – (*Admuntina religio, que tunc celebris habebatur*).³⁰

Auch monastische Gelehrsamkeit zog in Admont ein, was sich in der Entwicklung von Bibliothek und Skriptorium widerspiegelt.³¹ Ob der bereits erwähnte Abt Gottfried als Verfasser überlieferter Sonntags- und Festtagshomilien und exegetischer Schriften zum Alten Testament gelten darf, ist in der Forschung nicht durchgehend bejaht worden.³² Sein Bruder Irimbert, welcher dem steirischen Konvent gleichfalls als Abt von 1172 bis 1177 vorstand (nach Jahren an der Spitze der Kommunität von Michelsberg zu Bamberg), hinterließ Bibelkommentare, ferner einen Bericht über die fürchterliche Brandkatastrophe 1152, die Kloster und Kirche heimsuchte.³³ So kam es innerhalb von nicht einmal 70 Jahren zum Bau von drei Gotteshäusern. Überstrahlt wurden die Aufbrüche im geistigen und geistlichen Schaffen der benediktinischen Gemeinschaft indes von einem Universalgelehrten: Engelbert von Admont (ca. 1250–1331), welcher als Abt das Kloster von 1297 bis 1327 leitete und mit seinen Schriften besonders in Theologie, Naturphilosophie und Moralphilosophie hervortrat.³⁴

Bei der Übernahme der Lebensgewohnheiten aus der Abtei Hirsau, der sog. *Constitutiones Hirsaugienses*, vom dortigen Abt Wilhelm zwischen 1084 und 1091 niedergeschrieben, war der steirische Konvent um eine gewisse Eigenständigkeit und Anpassung an lokale Bräuche bemüht. In der Admonter handschriftlichen Überlieferung auf Pergament folgen auf die Abschrift der vorgenannten monastischen Lebensgewohnheiten – nach dem Kirchen- und Ordenshistoriker Pius Engelbert wahrscheinlich vermittelt über die erwähnten Äbte Wolfhold oder Gottfried – die *Consuetudines Admontenses*, die ediert vorliegen (so in den Codices 497 und 518 der Stiftsbibliothek aus dem 12. Jahrhundert).³⁵ Eine Reihe von Bestimmungen betrifft die liturgische Totenmemoria, Gedenkleistungen und sozialcaritative Dienste an den Armen.³⁶ Zu den Eigenheiten des steirischen Konvents gehörten beispielsweise freiwillige Bußgeißelungen für die verstorbenen Mönche (und Nonnen) und die Gabe von zwei Broten und einem Denar an die Armen bei der Fußwaschung am Gründonnerstag – statt der in Cluny üblichen zwei Denare, was mit dem dreifachen Gewicht des betreffenden Geldstückes im Ennstal begründet wurde.³⁷ Auch ganz praktische Anweisungen zum Essen finden sich in den *Consuetudines Admontenses*. So wurden zum Beispiel die Schüsseln in Admont auf ein Tischtuch gestellt, was in Hirsau nicht vorgesehen war.³⁸

Mit der Abtei Admont leuchtete das hochmittelalterliche Reformmönchtum auch in der Steiermark (und darüber hinaus). Fortan entfaltete das benediktinische Mönchtum vom Ennstal aus bis in die Gegenwart eine nicht nur religiös und kulturell prägende Gestaltungskraft, deren Bedeutung heute auch die weltweit größte Klosterbibliothek anzeigt.³⁹

Andreas Sohn

Anmerkungen

- 1 Sohn, Andreas (Hg.): *Benediktiner als Historiker*, Bochum 2016 (Aufbrüche. Internationale Perspektiven auf Geschichte, Politik und Religion, 5); Ders. (Hg.): *Benediktiner als Päpste*, Regensburg 2018; Ders. (Hg.): *Benediktiner als Gelehrte*, St. Ottilien 2023; Ders. (Hg.): *Benediktiner als Bischöfe* (Drucklegung in Vorbereitung). – Die Anmerkungen sind im Folgenden auf das nötigste beschränkt.
- 2 Grundlegend zur Geschichte Clunys und der Cluniacenser: Wollasch, Joachim: *Cluny – „Licht der Welt“*. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft, Zürich–Düsseldorf 1996.
- 3 Ebd., passim; Boynton, Susan/Cochelin, Isabelle (Hg.): *From Dead of Night to End of Day. The Medieval Customs of Cluny / Du cœur de la nuit à la fin du jour. Les coutumes clunisiennes au Moyen Âge*, Turnhout 2005 (Disciplina Monastica, 3); Engelbert, Pius: *Kassius Hallinger (1911–1991) und das Corpus Consuetudinum Monasticarum*, in: Sohn (Hg.): *Benediktiner als Historiker*, S. 235–242.
- 4 Zu den Bezeichnungen *Ecclesia Cluniacensis* und *Ordo Cluniacensis*: Wollasch, Joachim: *Reform und Adel in Burgund*, in: Fleckenstein, Josef (Hg.): *Investiturstreit und Reichsverfassung*, Sigmaringen 1973 (Vorträge und Forschungen, 17), S. 277–293, hier S. 277–279.
- 5 Melville, Gert: *Die Welt der mittelalterlichen Klöster. Geschichte und Lebensformen*, München 2012, S. 149.
- 6 Zur Genese: Kottje, Raymund/Maurer, Helmut (Hg.): *Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert*, Sigmaringen 1989 (Vorträge und Forschungen, 38), siehe besonders Wollasch, Joachim: *Totengedenken im Reformmönchtum*, S. 147–166.
- 7 Becker, Alfons: *Papst Urban II. (1088–1099)*, Bd. 1–3, Stuttgart–Hannover 1964–2012 (Schriften der Monumenta Germaniae historica, 19,1–3); Riche, Denyse: *Urbain II (1088–1099). Du cloître à la direction de la Chrétienté*, in: Sohn (Hg.): *Benediktiner als Päpste*, S. 97–116.
- 8 Kohnle, Armin: *Abt Hugo von Cluny (1049–1109)*, Sigmaringen 1993 (Beihefte der Francia, 32).
- 9 Conant, Kenneth J.: *Cluny. Les églises et la maison du chef d'ordre, Mâcon 1968* (The Mediaeval Academy of America publication, 77).
- 10 Wollasch: *Cluny, ad indicem*.
- 11 Ebd.
- 12 Wollasch, Joachim: *Toten- und Armensorge*, in: Ders.: *Wege zur Erforschung der Erinnerungskultur. Ausgewählte Aufsätze*, hg. von Sandmann, Mechthild/Häußling, Angelus A./Black-Veldtrup, Mechthild, Münster 2011 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums, 47), S. 348–375 (Erstveröffentlichung 1985); Wollasch: *Cluny, passim*.
- 13 Petrus Venerabilis, *De miraculis libri duo*, hg. von Dyonisia Bouthillier, Turnholt 1988 (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis, 83), S. 109. Zum Pariser Kloster: Sohn, Andreas: *Die Kapetinger und das Pariser Priorat Saint-Martin-des-Champs im 11. und 12. Jahrhundert*. Mit Ausblicken auf die Beziehungen zwischen dem Konvent und den englischen Königen, in: *Francia* 25/1 (1998), S. 77–121.
- 14 Ein Beispiel: Sohn, Andreas: *Der Abbatat Ademars von Saint-Martial de Limoges (1063–1114)*. Ein Beitrag zur Geschichte des cluniacensischen Klösterverbandes, Münster 1989 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums, 37), S. 134–240.
- 15 Bärsch, Jürgen: *Allerseelen. Studien zu Liturgie und Brauchtum eines Totengedenktages in der abendländischen Kirche*, Münster 2004 (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, 90), zur Entstehung der Feier von Allerseelen und zu Cluny S. 64–135 (mit den entsprechenden Hinweisen zur Quellenlage).
- 16 Jakobs, Hermann: *Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites*, Köln–Graz 1961 (Kölner Historische Abhandlungen, 4); Schreiner, Klaus: *Hirsau und die Hirsauer Reform*, in: *Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum*, bearb. von Ulrich Faust und Franz Quarthal, St. Ottilien 1999 (Germania Benedictina, 1), S. 89–124.
- 17 *Wilhelmi abbatis Constitutiones Hirsaugienses*, ediert von Pius Engelbert unter Mitwirkung von Candida Elvert, Siegburg 2010 (Corpus Consuetudinum Monasticarum, Bd. XV,1–2). Zu Wilhelm von Hirsau und zur Abfassung der *Constitutiones Hirsaugienses* ebd., Bd. 1, S. XXXII–LXXII.
- 18 Melville: *Klöster*, S. 80 f.
- 19 Kohnle: *Abt Hugo*, S. 276 f., 321.
- 20 Wollasch, Joachim: *Die Verbrüderung zwischen Cluny und St. Blasien*, in: *Deutsches Archiv für*